

Ohne Kredite und Schulden arbeiten

„Ein Mensch soll für sich solche Sache wählen, die ihm sein ganzes Leben am Herzen liegen wird“, so Viktor Fischer, der Leiter der Wirtschaft „Merabilitskoje“. Wie sein Vater, der zeitlebens in der Landwirtschaft in der mit dem Leninorden ausgezeichneten Sowchose „Kulundinskij“ als Ingenieur und dann als Verwalter arbeitete, hat auch Viktor Fischer seinen Berufsweg noch in der Schulzeit gewählt. Zwar ist es nicht leicht, zu ackern, zu säen und zu ernten, doch Viktor Viktorowitsch stellt sich es nicht anders vor. Er hat das Landwirtschaftsinstitut Barnaul mit dem Diplom Ingenieur-Mechaniker absolviert und kam in die Sowchose des Heimatdorfes als Hauptingenieur. Bevor er 2004 an die Spitze der Wirtschaft „Merabilitskoje“ trat, war noch die Arbeit in der Rayonverwaltung für Landwirtschaft und im staatlichen Zuchtbetrieb „Pobeda“. Unter seiner Leitung stieg „Merabilitskoje“ schnell auf die führende Position unter den anderen Wirtschaften des Rayons und in der Region auf.

Die Siedlung Mirabilit, zu der auch das in der Nähe gelegene Dorf Kirej gehört, ist die jüngste Dorfsiedlung im Rayon Kulunda. In zwei Dörfern wohnen insgesamt etwa 650 Einwohner. Das Dorf wurde 1975 um die Mastsowchose gegründet.

ALLER ANFANG IST SCHWER

Die Wirtschaft „Merabilitskoje“ erlebte sowohl Blütezeiten in den sowjetischen Jahren, als auch harte Jahre während der Perestrojka. Als Viktor Fischer 2004 an die Spitze des Landwirtschaftsunternehmens trat, stand es vor dem Verfall. Es gab in zwei Wirtschaftsabteilungen, eine befindet sich in Kirej, eine kleine Viehherde mit 176 Kühen, alte oder teilweise zerstörte Vieh- und Produktionsgebäude und ein vernachlässigtes Territorium. Die meisten Landmaschinen waren abgenutzt. Außerdem gab es beträchtliche Lohn- und Steuerschulden wie auch bedeutende rückständige Zahlungen für Elektrizität.

Erfolgreich wirtschaften kann man nur mit guten Spezialisten. So glaub-

te Viktor Fischer und begann deshalb mit der Bildung des Kollektivs. Er sprach mit jedem Menschen, der hier arbeitete, persönlich, und jedem erklärte er, dass er nicht kurzfristig hierher gekommen sei, dass er die Arbeit so zu organisieren plant, damit der Betrieb guten Gewinn einbringt. „In der Landwirtschaft kann man nur mit gemeinsamen Bemühungen erfolgreich arbeiten und eine gute Ernte bekommen. Einer ist hier im direkten Sinne Keiner“, so meint der Leiter auch heute.

Gesagt - getan! Nicht alle unterstützen die strenge Disziplin und die hohen Anforderungen des neuen Leiters und verlassen die Wirtschaft. Aber die Gebliebenen, die echt arbeiten möchten, unterstützen jede neue Initiative mit Enthusiasmus. Jetzt arbeiten in zwei Abteilungen der Wirtschaft „Merabilitskoje“ 98 Menschen. „Es ist für uns genug“, erklärt der Generaldirektor Viktor Fischer. „Ich meine, es sei besser, wenn zwei Menschen fehlen, als wenn einer überflüssig ist.“

Weiter setzte Viktor Fischer sich



Viktor Fischer: Bald wird die Speschalle modern und gemütlich sein!

zum Ziel, eine gute Rinderherde zu schaffen. So begann die Wirtschaft die Rasseviehzucht zu entwickeln. Man kaufte Jungbullen der Rasse Hereford-Rind und Melkkühe der Rasse rote Steppenkuh. Die Ergebnisse ließen nicht lange auf sich warten. Bald wurde die Wirtschaft als eine der besten im Rayon sowohl in der Viehzucht als auch in der Pflanzenzucht anerkannt.

EINER IST KEINER

„Ich habe gute Hauptspezialisten, die vieljährige Erfahrungen haben und Meister ihrer Sache sind. Zusammen mit ihnen ist es uns gelungen, die Vieh- und Pflanzenzucht auf die Beine zu bringen.“ Die Tierzucht leitet in der Wirtschaft „Merabilitskoje“ die Chefzootechnikerin Nina Motyljuk. Ihr hilft die Tierärztin Ludmila Podustowa, die sich auch um die Reproduktion der Herde kümmert. Zurzeit zählt die Viehherde in zwei Abteilungen mehr als 2000 Köpfe, darunter Melkkühe, Mastriender und Kälber. Die Viehzucht in der Abteilung Karakulskoje leiten Askar Dosumbekow und der Brigadier Asset Tyschanow. Gute Ergebnisse erreichte man auch in der Rassezucht. Es gibt hier etwa 100 Kälber der Rasse Hereford-Rind, die man in der Wirtschaft selbst gezüchtet hat.

Wenn früher der Milchertrag in der Wirtschaft ein Liter pro Tag betrug, so melkt man jetzt täglich 13-14 Liter. Im vorigen Jahr melkte man hier durchschnittlich etwa 5000 Liter Milch pro Kuh. „Unsere besten Melkerinnen sind neben den erfahrenen Jelena Girbo, Lubow Sikrat auch die noch jungen Anna Sikrat und Anna Isaak“, sagt Viktor Fischer mit Stolz.

Was die Pflanzenzucht betrifft, so verfügt die Wirtschaft über 12 000 Hektar Ackerboden. Und noch 2000 Hektar Weideland mietet die Wirt-

schaft in Ananjewka. 6500 Hektar Ackerfläche sind für Getreide und zwar für den Weizen und Hafer bestimmt. Auf 2000 Hektar baut man technische Kulturen und zwar Sonnenblumen an. Der Rest wird mit Futterkulturen bestellt. Im vorigen Jahr wurden mehr als 150 000 Zentner Grünfütter aufbereitet. Das ist die größte Kennziffer seit der ganzen Existenz der Wirtschaft. Die Pflanzenzucht leiten erfolgreich solche fachkundige Spezialisten wie der Chefagronom Viktor Fischer, der Sohn des Wirtschaftsleiters, und der Verwalter Aslan Ischmurchambetow.

„Mehrere Jahre konnten wir unsere Produktionsräume nur teilweise renovieren“, so Viktor Fischer. „Vor zwei Jahren begannen wir, neue zu bauen. Der erste Bau war in der Abteilung Karakulskoje, wo wir einen neuen Kuhstall mit einem Viehhof errichteten. Im vorigen Jahr wurde ein neues Lagerhaus für Getreide gebaut.“ Daneben gibt es in der Wirtschaft fünf Kuhfarmen, zwei Melkhallen für 400 Kühe, die mit modernen automatischen Melkapparaten und Milchleitungen ausgestattet sind. Im vorigen Jahr brachte man einen neuen sommerlichen Melkplatz für 500 Tiere mit modernen Ausrüstungen in Betrieb. „Das gibt uns die Möglichkeit, im Sommer ruhig die Kuhställe und Melkhallen in Ordnung zu bringen“, setzte unser Gesprächspartner fort.

ALLES FÜR DIE MENSCHEN

„Damit die Leute gut arbeiten, sollen sie erstens regelmäßig und rechtzeitig den Lohn bekommen wie auch gute Arbeitsverhältnisse haben. Das sind zwei meiner goldenen Regeln. So auch mit den Steuern und kommunalen Kosten, die wir heute rechtzeitig bezahlen.“, berichtete Viktor Fischer.

EREIGNISSE

Konferenz der Landwirte

Mitte März fand in Halbstadt, Deutscher nationaler Rayon, eine agronomische Konferenz statt, berichtet der Pressedienst des Landwirtschaftsministeriums der Altairegion. Die Versammlung wurde vom stellvertretenden Regierungsvorsitzenden, Alexander Lukjanow, und dem regionalen Landwirtschaftsminister, Alexander Tschobotajew, durchgeführt. An der Veranstaltung beteiligten sich Leiter und Spezialisten der Landwirtschaft aus sieben nahegelegenen Rayons: Bajewo, Burla, Pankruschicha, Sujetka, Tabuny, Chabary und der Stadt Slawgorod. In seiner Begrüßung unterstrich Alexander Lukjanow, dass ähnliche Konferenzen früher für die Vertreter aller Boden- und Klimazonen der Altairegion durchgeführt wurden. „Das Hauptziel dieser Treffen ist: Strategische Probleme sowie die Prioritätsrichtungen vor der Aussaat gemeinsam bestimmen. Das betrifft wie die staatliche Unterstützung so auch die Diversifikation der Struktur der Aussaatflächen und der technologischen Aspekte des Anbaus von Landwirtschaftskulturen“, betonte er. Unter anderem wurden auch die Faktoren besprochen, die sich auf die Ernteerträge und auf die wirtschaftliche Ergebnisse der Wirtschaften auswirken. Eins der Hauptthemen war die Ordnung für die Bereitstellung der staatlichen Unterstützung im laufenden Jahr. Außerdem diskutierten die Konferenzteilnehmer über die für die Steppenzone perspektivische Landwirtschaftskulturen, darunter Linsen, Kichererbsen und Mais. Auch die Pflanzenschutzmaßnahmen sowie die Saatgutprüfung und Sortenerneuerung in der Pflanzenzucht ließen die Landwirte an diesem Tag nicht außer Acht. Unter den Anwesenden waren auch Wissenschaftler aus dem Altaier Wissenschaftsforschungsinstitut der Landwirtschaft und der Altaier Staatlichen Agraruniversität. Sie widmeten ihre Berichte den Innovationen in der Agrikultur und der technischen Modernisierung der modernen Agrotechnologien in der Altairegion.

Unter den fünf Besten

Das Unternehmen „Barnaulskoje“ gehört zu den fünf besten Zuchtbetrieben Russlands. Dies wurde während des jährlichen Rates der Leiter der Zuchtbetriebe der Altairegion bekannt gegeben. Traditionell wurden im Laufe der Veranstaltung auch die besten Deckbullen präsentiert, die im oben genannten Betrieb gehalten werden. Den Anwesenden stellte man die besten Tiere der Milch- und Fleischrassen mit hohem Produktivitätspotenzial vor. Nach Angaben des Betriebsleiters Wladimir Pleschakow befinden sich heute im Zuchtbetrieb „Barnaulskoje“ 71 Deckbullen von neun Rassen. In der Samenbank der Wirtschaft werden 4,5 Millionen Bioproduktionsdosen von 15 Rinderrassen aufbewahrt. „Barnaulskoje“ deckt die Bedürfnisse der Zuchtbetriebe der Altairegion vollständig ab. Die Bioproduktion ist neben den Regionen Russlands auch in den Republiken Kasachstan und Altai hoch gefragt, berichtet das Landwirtschaftsministerium der Altairegion.

Maria ALEXENKO



Jakow Ulrich ist seit der Kindheit mit der Technik auf Du und Du.

(Schluss auf Seite 2)

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

Ohne Kredite und Schulden arbeiten

(Schluss von Seite 1)

Noch eine wichtige goldene Regel von Viktor Fischer lautet: Ohne Kredite arbeiten! „Wir bauen auf unsere eigene Kräfte und rechnen nur mit unserem eigenen Geld“, fügte der Wirtschaftsleiter hinzu.

Hier meint man: Bevor neue Technik gekauft wird, muss man die Vorhandene in Ordnung bringen. „Wenn die Landtechnik noch intakt ist, braucht man nicht teure und ausländische zu kaufen“, setzte Viktor Fischer fort. Aber trotzdem bemüht man sich hier den Park der Landtechnik allmählich zu erneuern. Um die Landmaschinen kümmern sich Bajmurat Tyschkanow, Leiter der Maschinen-Traktoren-Werkstatt, und der Mechaniker Wladimir Dinges.

Zurzeit steht der Wirtschaft genug Landtechnik zur Verfügung. Es gibt hier sechs Schwerttraktoren K-700 „Kirowez“ und zwei Mährescher Marke „Polesje 812“. Im vorigen Jahr wurde noch ein Mährescher gekauft. Es gibt auch einen Mähhecksler „Don 680“ und anderes mehr. Kurz vor unserem Treffen erwarb die Wirtschaft noch einen neuen Traktor „Kirowez“, der mehr als sechs Millionen Rubel kostete. „Somit ist die Wirtschaft heute zur Aussaat technisch besser ausgestattet als im vorigen Jahr“, berichtete Viktor Fischer.

„Man muss auch in anderen Bereichen gute Verhältnisse für die Mitarbeiter schaffen, bevor man an sie höhere Forderungen stellt“, ist der Wirtschaftsleiter überzeugt. So gibt es in der Wirtschaft einen Speiseraum, wo die Mitarbeiter preisgünstig heißes Essen bekommen, und wo das Kollektiv oft gemeinsam mit den Familien verschiedene Feste feiert. Zurzeit wird die Speisehalle aber kapital renoviert. „Bald wird unser Speiseraum äußerlich und innerlich gemütlich und mit moderner Möbel und Ausstattung ausgerüstet sein.“

Alle Bemühungen des Leiters und der Spezialisten der Wirtschaft ernten gute Ergebnisse. Wie die Prinzipien von Viktor Fischer arbeiten, kann man in der Praxis beobachten. Im vorigen Jahr verkaufte die Wirtschaft „Merabilskoje“ ihre eigene Produktion aus der Vieh- und Pflanzenzucht für mehr als 100 Millionen Rubel. So arbeitet die Wirtschaft schon lange mit stabilem Gewinn.

Dabei kümmert sich der Betrieb auch um das Dorfleben und ist den Einwohnern in vielen Fragen behilflich. „Das Leben im Dorf muss sich auch verbessern. Das liegt in den Händen der Menschen selbst, auch unsere Wirtschaft möchte dazu ihr Scherflein beitragen“, sagte Viktor Fischer. „Merabilskoje“ arbeitet eng mit dem Dorfrat zusammen. So half die Wirtschaft dem Dorfrat im vorigen Jahr einen regionalen Grant in Höhe von 300 000 Rubel zu bekommen, um einen Spielplatz für die Kinder in Kirej zu errichten. In diesem Jahr beteiligt sich die Wirtschaft zusammen mit dem Dorfrat an einem gemeinsamen sozialen Projekt, das auch regionale finanzielle Unterstützung bekam. Dank diesem Projekt soll im Dorf an Stelle der alten Allee eine gemütliche Erholungszone mit schöner Beleuchtung, Bänken und Gartenhäuschen entstehen.

MIT DER LIEBE ZUR ERDE

Viele Landwirte bedauern, dass es zurzeit einen Mangel an fachkundigen Spezialisten in der Landwirtschaft gibt. Die oben genannte Wirtschaft hat damit kein Problem. Hier arbeiten verschiedene Spezialisten, die ihre Funktionen mit Verantwortung und Gefühl erfüllen. So beispielsweise die Traktoristen-Maschinisten, Alexander Isaak und Jakow Ulrich. Beide tragen den Ehrentitel „Verdienter Mechanisator der Landwirtschaft der Russischen Föderation“ und sind Besitzer von anderen regionalen und föderalen Auszeichnungen.

Alexander Isaak und Jakow Ulrich sind seit der Kindheit Freunde und haben in ihrem Leben viel Gemeinsames. Die beiden Männer stammen aus deutschen Familien mit sechs Kindern und sind die vierten Kinder. Zurzeit wohnen sie mit ihren Familien in Nachbarschaft, arbeiten in einer Wirtschaft „Merabilskoje“ und sind echte Meister in ihrem Bereich.

Alexander Isaak wurde 1960 im deutschen Dorf Ananjewka geboren. Die Liebe zur Erde erbte er von den Eltern. Sie arbeiteten ihr ganzes Leben lang in der Landwirtschaft. Nach Mirabilit übersiedelten sie in den 1970-er Jahren während der Vergrößerung der Wirtschaften. Alexanders Vater Andrej war Mechanisator, die Mutter Klawdia - Kälberpflegerin.



Alexander Isaak: Ich habe für immer die Erde ins Herz geschlossen!

Noch in der Schulzeit jobbte Alexander während der Sommerferien in der hiesigen Wirtschaft.

Damals bekamen die Oberschüler üblicherweise auch eine professionelle Bildung. So bekam er schon in der Schule zwei Berufe, Autofahrer und Traktorist. Sofort nach dem Schulabschluss begann Alexander seinen Berufsweg in der Sowchose Mirabilit als Traktorist. Zuerst fuhr er Heu, dann kam er zum Fortbildungskurs, nach dem er den Schwertrecker K-700, den man noch „Kirowez“ nennt, fuhr. Nach noch einer Fortbildung wurde ihm ein neuer Traktor K-700A zur Verfügung gestellt, von dem er sich schon mehr als 30 Jahre nicht trennt. Kurz vor unserem Treffen vertraute man ihm den neuen modernen „Kirowez“ K-744 R3. „Er ist nicht schlechter als die ausländischen Landmaschinen und ist im Vergleich zu den älteren Modellen mehr mit Elektronik gefüllt“, berichtet

der erfahrene Mechanisator.

Alexanders Meisterschaft bekam noch 1988 ihre Bestätigung, als er eine Medaille „Für den vorbildlichen Arbeitseinsatz“ bekam. 2010 wurde ihm die Medaille der Altairegion „Für Verdienste in der Arbeit“ ausgehändigt. Unter seinen Auszeichnungen gibt es auch den Ehrentitel „Verdienter Mechanisator“ und eine Stolypin-Geldprämie von 100 000 Rubeln vom Gouverneur der Altairegion namens. Im Jahr 2015 war er daneben im regionalen Wettbewerb unter den Mechanisatoren der Beste und wurde mit dem Auto „Lada Granta“ ausgezeichnet.

MIT DER TECHNIK AUF DU UND DU

Jakow Ulrich wurde im Jahre 1957 im Dorf Kaip geboren. Leider starb das Familienoberhaupt sehr früh. Jakows Mutter arbeitete in Kaip in einer Mastsowchose als Köchin, bis sie

LANDWIRTSCHAFT

1970 mit ihren sechs Kindern nach Mirabilit umsiedelte.

Jakow fand nicht gleich zu seinem gegenwärtigen Beruf. Nach der Schule kam der Junge in die Berufsschule in Blagoweschtschenka, wo er den Beruf Stuckarbeiter-Maler erwarb. Danach arbeitete er drei Jahre in der Kulundaer Bauorganisation PMK 6. Hier wurde ihm klar, dass dieser Beruf ihm nicht am Herzen liegt. Oft erinnerte er sich daran, wie es ihm noch in der Kindheit gefiel, sich mit der Technik zu beschäftigen. Mit zehn Jahren montierte er schon aus alten Ersatzteilen kleine Motoren für die Fahrräder und konnte diese selbst installieren. So beschloss Jakow seinen Beruf zu wechseln und bezog 1974 die Berufsschule Klutschki, wo er als Traktorist-Maschinist ausgebildet wurde. 1975 kam er in die Wirtschaft „Merabilskoje“ und ist seitdem mit schwerer Technik, und zwar mit Treckern und Mähreschern auf Du und Du.

1980 bekam er seine erste Auszeichnung, und zwar das Ehrenzeichen „Bestarbeiter des Fünfjahrplans“. Weiter gab es noch den Ehrentitel „Verdienter Mechanisator der Landwirtschaft“, die Medaillen der Altairegion „Für Heldenmut in der Arbeit“ wie „Für Verdienste in der Arbeit“. Und das ist nicht alles! Im vorigen Jahr bekam Jakow Ulrich die Prämie namens Semjon Pjatniza und Warwara Bacholdina vom Gouverneur der Altairegion in Höhe von 125 000 Rubeln. Und kurz vorher bekam der Traktorist-Maschinist ein Gratulationstelegramm von Alexander Karlin, weil Jakow Ulrich für seinen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Landwirtschaft und die vieljährige gewissenhafte Arbeit auf Erlass des Präsidenten Wladimir Putin mit dem Orden „Freundschaft“ ausgezeichnet wird.

Eins haben Alexander Isaak und Jakow Ulrich noch gemeinsam: Beide bedauerten ihre Berufswahl nie. So darüber sie selbst: „Wir stellen uns in einem anderen Beruf oder an einem anderen Ort nicht vor, weil wir die Erde für immer ins Herz geschlossen haben.“

„In unserer Wirtschaft arbeiten noch viele andere Meisterbauer, deren vieljährige professionelle Arbeit auf regionaler wie föderaler Stufe mehrmals hoch bewertet wurde“, vollendet der Wirtschaftsleiter Viktor Fischer das Gespräch. „Hand in Hand mit solchen Spezialisten, die mit Gefühl arbeiten, kann man perspektivisch planen und optimistisch in die Zukunft blicken.“

Maria ALEXENKO

Der Helden der Arbeitsfront gedenken

Im Altaier regionalen Deutsch-Russischen Haus fand am 17. März eine thematische Veranstaltung, die dem tragischen Schicksal der Trudarmisten gewidmet war, statt. Im Januar 1942 wurde die Verordnung des Staatlichen Komitees für Verteidigung (GKO) „Über das Verfahren zur Verwendung der deutschen Übersiedler im Einberufungsalter von 17 bis 50“ verabschiedet, die den Ausgangspunkt für die Bildung der Arbeitskolonne bildete. Nach dem 7. Oktober 1942 Aufgrund einer neuen Entscheidung des GKO erfolgte die massenweise Einberufung in die Arbeitskolonne von deutschen Männern im Alter von 15 bis 55 und deutschen Frauen im Alter von 16 bis 45 Jahren „für die gesamte Dauer des Krieges“. Die Sowjetdeutschen, die ein Teil des gesamten Sowjetvolkes waren und als Freiwillige an die Front strebten, kamen in Lagern und Bauabteilungen und wurden als Volksfeinde ernannt.

„Ich bin Tochter eines Trudarmisten, der nicht vom Hörensagen die Schwierigkeiten der Arbeit in den Arbeitsabteilungen und beim Holzfällen kannte. Es gibt wohl keine einzige Familie, die während des Krieges unter Kälte und Hunger nicht gelitten hat. Die Heldentaten unserer Eltern und Großeltern hat keine Dauerfrist. Doch an die Vergangenheit denkend, müssen wir mit Hoffnung in die Zukunft schauen“, sagte in ihrer Begrüßung Olga Kubassowa, stellvertretende Direktorin des Deutsch-Russischen Hauses.

Seit dieser traurigen Tagen sind schon 75 Jahren verflossen, aber die Erinnerungen darüber bleiben für immer im Gedächtnis der Kinder und Enkel der Betroffenen. Deswegen sind nach Meinung der Organisatoren diese Treffen sehr bedeutungsvoll für die junge Generation, deshalb stellen sie sich zum Ziel, die Ereignisse der Geschichte und die Größe der Heldentat der deutschen Volksgruppe objektiv zu schildern. Im Laufe des Festes konnten sich die Anwesenden unter anderem einen Film anschauen, der nach der Dokumentarchronik und

den Erinnerungen der Trudarmisten gedreht wurde.

Über seine Kriegskindheit und über seine Eltern, die alle Strapazen der Zwangsaussiedlung und der Arbeitsarmee aushalten mussten, erzählte auch Georgij Klassen, Vorsitzender des Koordinationsrates der Deutschen Westsibiriens: „Diese Menschen waren sehr tapfer, sie haben ungeachtet aller Schwierigkeiten ihr Selbstbewusstsein aufbewahrt. Wir müssen viel Mühe anlegen, dass die jüngeren Generationen die Geschichte ihrer Volksgruppe kennen und ihren Vorfahren dankbar sind. Unsere Eltern blieben Menschen großgeschrieben in allen grausamsten Situationen, nach allem Überlebten rafften sie sich auf und blieben würdige Bürger ihrer Heimat.“

Über ihre Eltern berichteten auch der Verdiente Agronom der Russischen Föderation Nikolaj Iost und der Verdiente Arbeiter der Landwirtschaft Sergej Schneider. Der Arbeitsweg des Vaters des Letzteren ist weit über den Grenzen der Altairegion bekannt. Friedrich Schneider machte

alles Mögliche, um das Leben seiner russlanddeutschen Landsleute zu erleichtern und würdiger zu machen.

Sehr inhaltsreich und interessant war der Bericht vom Historiker und Heimatforscher Abram Fast. Die von ihm genannten Zahlen kommen heute unglaublich vor. Aus vier kleinen Siedlungen, in denen im größten 40 Höfe und im kleinsten 20 Höfe waren, wurden 375 Menschen für die Trudarmee mobilisiert, darunter 131 Frauen. „Aus meiner Familie wurden zwölf Menschen einberufen, nur sechs von ihnen kehrten nach Hause zurück“, erzählte Abram Abramowitsch.

Die Gäste des Gedenkabends konnten sich auch mit verschiedenen Büchern aus dem Fonds der Bibliothek des Deutsch-Russischen Hauses zum genannten Thema bekannt machen, die in einer Exposition ausgestellt waren. Hier gibt es Gedenkbücher, Sammlungen von allerlei Dokumenten, Memoiren- und schöngestige Literatur, die der Deportation, der Arbeitsarmee und der Zwangsaussiedlung gewidmet sind.

Heute sind in der Altairegion nur

RUSSLANDDEUTSCHE

noch 22 Trudarmisten am Leben geblieben. Sie haben ein schwieriges Leben hinter sich, und es sei zu bedauern, dass ihnen für ihre Arbeitsheldentaten in den Kriegsjahren nur wenig Ehre und Ruhm entgegengebracht wurde. Die hochbetagten Senioren können heute wegen ihres Gesundheitszustandes nicht mehr viel umherfahren. Während der Veranstaltung wurden die Namen der Helden der Arbeitsfront genannt, ihnen wurden Dankbriefe abgeschickt. An der Veranstaltung beteiligte sich Ella Jagodka, die jüngste in Barnaul lebende Trudarmistin, die mit 15 Jahren für die Arbeitsarmee mobilisiert wurde. Stehend, mit Beifall begrüßten Vertreter aller Generationen die Heldin der Arbeitsfront.

Abschließend konnten die Gäste ihre Eindrücke auf einen Banner schreiben. Nikolaj Iost meint: „Es ist sehr schwierig, über die Trudarmee zu sprechen, aber man muss das tun. Das brauchen alle, in erster Reihe die Jugendlichen.“ Damit erreichten die Veranstalter das Ziel des Gedenkabends, das unter Förderung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur realisiert wurde.

Quelle: www.altirn.ru

Swetlana DJOMKINA

FREIZEIT

Ferien mit Deutsch erlebnisreich verbringen

Einige Kinder warten auf die Freien, um von der Schule auszuruhen. Die anderen, und zwar die Teilnehmer der Kinder- und Jugendklubs der deutschen Kulturzentren warten auf diese, um in Sprachlagern etwas Spannendes Hand in Hand mit Deutsch zu erleben. So finden vom 25. bis zum 31. März mehrere ethnokulturelle Sprachlager in verschiedenen deutschen Zentren der Altairegion statt. Damit bekommen die jungen Menschen, Schüler und sogar Vorschulkinder, meistens Russlanddeutsche, die Möglichkeit, die Kultur ihrer Vorfahren kennen zu lernen, wie auch ihre Sprachkenntnisse in interessanter Form zu aktivieren und zu erweitern.

Zuerst wurde vom Leiterrat der deutschen Zentren ein Wettbewerb ausgeschrieben, woran sich die pädagogischen Teams verschiedener Begegnungszentren mit detailliert erarbeiteten Programmen aller Veranstaltungen und Aktivitäten der ethnokulturellen Sprachlager beteiligten. Daraus wurden von der Expertenkommission die zehn Besten gewählt, die finanzielle Unterstützung vonseiten der Assoziation der gesellschaftlichen Organisationen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ bekamen. In allen Lagern haben die Kinder Sprachunterricht, wo sie in interaktiver und nicht traditioneller Form Deutsch lernen. Daneben erweitern sie in den Lagern ihre Kenntnisse in der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen, können verschiedene Arbeitsgemeinschaften besuchen und alle am Tag erworbenen Kenntnisse in zahlreichen Veranstaltungen und Aktivitäten vorstellen.

...IN BISK

Hier startete für die Lagerteilnehmer eine Wirtschaftsreise. Im Lager wurde eine Fabrik mit vielen Dingen gegründet, wobei jedes seinerzeit eine Erfindung in irgendwelchem Industriezweig war. So ist jeder Tag in die-

sem Lager mit irgendwelcher Erfindung verbunden. Die Lagerinsassen verwandeln sich hier zu verschiedenen Spezialisten und machen sich mit etlichen deutschen Erfindungen in der Nahrungsmittelindustrie, im Automobilbau, im Gesundheitswesen und in der Chemieindustrie bekannt. Daneben werden auch Arbeitsgemeinschaften organisiert. Wer besonders gern basteln möchte, der probiert verschiedene Basteltechniken zu beherrschen. Wer gern kocht, der lernt die Küche der Russlanddeutschen kennen.

...IN BLAGOWESCHTSCHENKA

Das Lager heißt hier „Sieben Regenbogenkönige“. Die Kinder sind hier in ein Regenbogenreich geraten, wo sieben Könige verschiedener Farben wohnen. In diesem Märchenland wurden die Könige von einer bösen Hexe überfallen, die alle Farben vermischte, und dadurch dieses Regenbogenreich in einen dunklen Fleck verwandelte. Während der Lagersaison helfen die Kinder den Königen, durch verschiedenartige Rätsel und Aufgaben ihre Farben finden. Im Deutschunterricht lernen die Kinder Deutschland und berühmte deutsche Künstler, die Natur dieses Landes und deutsche Märchen kennen. Sie ma-

chen auch eine virtuelle Reise durch den Rhein und lernen Legenden, die mit diesem Fluss verbunden sind. Außerdem besprechen sie die Sitten und Bräuche der Russlanddeutschen und lernen festliche Traditionen ihrer Vorfahren kennen. In der Arbeitsgemeinschaft machen sich die Kinder mit den Handwerken der Russlanddeutschen und den Gegenständen aus ihrem Alltagsleben bekannt, versuchen selbst kleine handgefertigte Erzeugnisse aus Plastilin, Papier und Stoff zu basteln. Außerdem probieren sie, Applikationen in der Technik Quilling zu machen und sogar Körbchen zu flechten.

...IN PODSOSNOWO UND DEGTJARKA

Diese beiden Lager sind der Geschichte und den Traditionen der Heimatdörfer gewidmet. In Degtjarka sind die Beteiligten behilflich, die verschwundene „Zauberquelle“ tröpfchenweise zu beleben, die nach der Lagerlegende Gutherzigkeit, Geistigkeit, Liebe zur Heimatregion und zum Heimatdorf wie Achtung zu den Verwandten und allen Menschen symbolisiert. Im Lager reisen die Kinder durch ein Geschichtstal, einen Berg der Leistungen, eine Wiese der Kreativität, eine Sportlerstadt und Märcheninsel, einen See der Talente und eine Bucht der Kenntnisse. Außerdem machen sie sich mit der Geschichte der Russlanddeutschen im Allgemeinen, wie Küche und Traditionen der ethnischen Deutschen in Degtjarka bekannt. Daneben lernen die Kinder im Lager verschiedene Applikationen aus Papier, Teig und Naturmaterialien fertigen.

In Podsosnowo stehen die Ge-

schichte und die deutschen Traditionen eines der ältesten Dörfer im Deutschen nationalen Rayon, das in diesem Jahr sein 125-jähriges Jubiläum begeht, im Mittelpunkt des Lagerprogramms. Hier lernen die Feriengäste das Alltagsleben der ersten Podsosnowoer Deutschen, ihre Küche und Kleidung, den Dialekt und die Familientraditionen kennen. Daneben machen sie sich praktisch auch mit Volksliedern, Tänzen wie mündlicher Folklore der Deutschen in Podsosnowo bekannt.

...IN KULUNDA UND KAMYSCHI

Im Lager in Kamyschi sind die Kinder in ein „Sonnenland“ versetzt, wo sie verschiedene Städte gründeten. Jede Stadt hat einen eigenen Titel, eine Hymne, ein Wappen und eigene Traditionen. In jeder Stadt erarbeiten die Stadtbewohner eine eigene Konstitution, Gesetze und einen Kalender des Stadtlebens. Dadurch erfahren die Kinder Elemente des Verwaltungssystems, weil im „Sonnenland“ ein Stadtrat, ein Stadtforum und ein Zentrum für gesellschaftliche Meinungen funktionieren. Jeder Tag wird hier einem bestimmten Thema gewidmet. An den Tagen der Geschichte der Russlanddeutschen und des Dorfes Kamyschi, der nationalen Küche, der deutschen Nationaltracht, der Architektur sowie an den Tagen der Kultur und der Sprache verbessern die Lagerteilnehmer ihre sprachlichen und ethnokulturellen Kenntnisse.

In Kulunda wurde ein ungewöhnliches „Ökoland“ geschaffen. Hier steht das Thema der Ökologie im Vor-

dergrund, weil das Jahr 2017 in Russland als das Jahr der Ökologie erklärt wurde. Hier bauen die Naturfreunde schöne und ökologisch saubere Traumstädte mit eigener naturfreundlichen Infrastruktur. Dafür werden verschiedene Objekte wie ein ökologisches Pressezentrum, ein Dienst für ökologische Kontrolle, ein Theater und anderes mehr geschaffen. Hier bekommen die Kinder auch Informationen über die bekannten russlanddeutschen Forscher, Botaniker, Biologen, Geographen und Naturalisten der Altairegion wie Peter Simon Pallas, Alexander Humboldt, Friedrich Wilhelm Gebler, Carl Friedrich Ledebour und Alfred Edmund Brehm.

ÜBER DIE ANDEREN

Es gibt auch in Kussak, Nikolajewka, Rodino und Halbstadt Sprachlager. Hier machen sich die Kinder noch tiefer mit der Geschichte, den kulturellen Besonderheiten und Traditionen des Deutschen nationalen Rayons, den Abenteuern des bekannten Lügners Baron Münchhausen, wie mit den Landschaften, Pflanzen- und Tierwelt und den bekannten Deutschen der Altairegion bekannt. Auch die Kleinsten werden nicht vergessen. Für Kinder unter sieben Jahren fand in Halbstadt auf der Basis des hiesigen Kindergartens „Raketa“ das Lager „Die Welt, in der ich wohne“ statt.

Alle Lagerprogramme werden auch mit verschiedenen Nachmittagsveranstaltungen bereichert. Das sind Quiz, Unterhaltungsprogramme, sportliche Wettbewerbe, Spielstationen, Theateraufführungen, Modenschau und vielseitige Turniere. Zweifellos bleiben diese mit verschiedenen Abenteuern erfüllten Frühlingferien für Lange im Gedächtnis der etwa 200 Aktivisten der deutschen Zentren.

Vorbereitet von Erna BERG

Frühlings- und Ostergedichte

Edmund GÜNTHER Frühlingsleuchte

Rasch ist veronnen heute die Nacht -
täglich die Sonne früher erwacht;
heller und heller glüht sie und glänzt,
all ihre Helle schenkt sie dem Lenz.
Taufeuchte Frische haucht sie ins Tal,
Sträucher und Büsche bunt
sie bemalt,
schlummernde Gärten weckt
sie zum Blühen,
lockt aus der Erde fröhliches Grün,
hängt an die Bäume reizende Zier,
wonnige Träume weckt sie in mir, -
weil sie des Frühlings Freuden
uns bringt,
weil sie des Friedens Menschen
verjüngt.

Monika PESCHEL Ostereier

Der Winter hat ade gesagt,
dem Frühling Platz gemacht
und ringsum wird
seit Wochen schon
ans Osterfest gedacht.

Die Hasen waren sehr aktiv,
sie haben Tag und Nacht
ganz viele Eier bunt bemalt
und ins Versteck gebracht.

Ist dann der Ostersonntag da,
beginnt die Sucherei.
Ein jeder freut sich, findet er
ein schönes Osterei.
Wird das Gefundene stolz gezeigt,
da staunt doch jedermann -
was so ein buntes Hühner
für Freude bringen kann.

David JOST Wieder wehen linde Lüfte

Wieder wehen linde Lüfte,
schon erwachen Feld und Hag.
Büsche, Bäume treiben Knospen,
lächeln in den Frühlingstag.

Alles, was da wächst und sprießt,
legt sich an ein neues Kleid.
Nur die Eis-Eiszäpfchen weinen -
ihnen tut der Winter leid.

Ewald KATZENSTEIN Frühlingsfreude

Hei, ist's heute warm und hell!
Und die Luft ist blau!
Kinder,
aus dem Zimmer schnell
auf die grüne Au.
Lauf und springt,
und tanzt, und singt,
weil der Lenz
viel Freude bringt.

Rosa PFLUG Sonnenfleck

Ich fange Sonnenfleck
mit einem bunten Kescher,
und bade mich im Sonnenschein -
ich bin kein böser Häscher.
Die Sonnenfleck allbekannt,
das sind doch keine Hasen.
Die schlauen Häslein weltgewandt,
die hüpfen froh im Rasen.
Die Hasen sollen glücklich sein
und sollen friedlich leben.
Ich fange Sonnenfleck
ein und greife stets daneben.

Alexander LACKMANN Im Frühling

Der Frühling ist gekommen
mit seinem warmen Strahl.
Die Nacht hat abgenommen,
froh singt die Nachtigall.

Mein Enkel streckt sein Näschen
jetzt morgen, früh empor,
weil ihm ein Sonnenhäschen
schon kitzelt Hals und Ohr.

Die Nacht hat abgenommen.
Früh kräht die Hänn' im Kreis.
Der Frühling ist gekommen,

erfordert Müh und Fleiß.

Starenhaus

Ich habe schon im Winter
ein Starenhaus gemacht,
an einem hohen Mastbaum
im Garten angebracht.

Und gestern kam geflogen
ein liebes Starenpaar,
ist bei mir eingezogen,
singt Lieder, wunderbar.

Alexander BRETTMANN Oma zulieb

Mit emsigem Bemühen,
begeistert und bewegt,
der Frühling von der Straße
den Schnee herunterfegt.

Wie gerne möchte waten
im Straßenwasser ich.
Doch wenn ich nass mich mache,
dann ärgert Oma sich.

Drum lasse ich nur schwimmen
mein Schiffchen hin und her.
Das macht mir viel Vergnügen,
und Oma freut sich sehr.

Leopoldine LEMBEKE Ostern für Kinder

Die Häslein an der Arbeit sind
seit vielen langen Tagen,
um zu erfreuen jedes Kind
mit bunt bemalten Gaben.
Es ist ein lieber alter Brauch,
ein jedes bunte Ei
weist wunderbare Muster auf
im Farbeallerlei.
Und in der letzten Sonntagnacht
der Hase unentdeckt
ganz heimisch seine Runde macht,
die Eier schnell versteckt.
Am Morgen sucht ein jedes Kind
mit aufgeregtem Blick,
und wenn sie dann gefunden sind,



dann strahlt es voller Glück.
Denkt nicht, es fehlt dem Fest

der Sinn,
schaut in die Kinderaugen.
Es spiegelt Göttliches darin
und daran soll man glauben.

Has`, Has`, Osterhas!

Der Osterhase hat über Nacht
zwölf Eier in unseren Garten gebracht.
Eins legte er unter die Gartenbank,
drei in das grüne Efeugerank,
vier in das Hyazinthenbeet,
drei, wo die weiße Narzisse steht;
eins legte er auf den Apfelbaumast;
da hat sicher die Katze mitangefasst.

Osterhäschen, Osterhas`,
komm mal her, ich sag` dir was:
Laufe nicht an mir vorbei,
schenk mir doch ein buntes Ei!

Unterm Baum im grünen Gras
sitzt ein kleiner Osterhas`!
Putzt den Bart und spitzt das Ohr,
macht ein Männchen, guckt hervor.

Springt dann fort mit einem Satz.
Und ein kleiner frecher Spatz
schaut jetzt nach, was denn dort sei.
Und was ist`s? Ein Osterei!

Has`, Has`, Osterhas`,
komm in unseren Garten!
Leg viel Eier in das Gras,
lass uns nicht mehr warten!

Häschen, Häschen
Schnuppernäschen,
komm zu mir ins Haus.
Häschen, Häschen
Schnuppernäschen,
teil die Eier aus.

Osterhäschen dort im Grase,
Wackelschwänzchen, Schnuppernase,
mit den langen braunen Ohren.
Hast ein Osterei verloren!
Zwischen Blumen seh` ich`s liegen.
Osterhäschen, kann ich`s kriegen?

Bild: Internet

Osterfeste der Russlanddeutschen früher und heute

Als Tausende von Hessen mit andern deutschen Volksstämmen um die Mitte des 18. Jahrhunderts dem Ruf der Kaiserin Katharina II. nach Russland folgten, konnten sie an irdischen Gütern nur wenig mitnehmen. Doch die seelischen Werten - den religiösen Glauben, die Sitten und Sprache der Heimat - nahmen sie mit sich in die ferne Wüstenei des Wolgabietes. Und nur dank diesen seelischen Werten konnten sie den Kampf auf Leben und Tod, den sie hier jahrzehntelang zu kämpfen hatten, siegreich bestehen.

Ursprünglich wurden die mitgebrachten Bräuche in den russlanddeutschen Kolonien fast unverändert gefeiert. Aber dort, wo verschiedene „Volksgruppen“ zusammenlebten, erfuhren ihre Feiern schon in der Ansiedlungszeit so manche Wandlung, wobei sie stark von den Kirchen beeinflusst blieben, denn diese waren Mittelpunkt der Gemeinschaft.

IN DEN AUSSIEDLUNGSGEBIETEN

Für die Gläubigen, und das waren die meisten Kolonisten, war Ostern ein heiliger Gedenktag, der mit Glockenklang und Orgelton erfüllt war. Die innere Einstellung der Menschen entsprach ihrem Verhalten. Haus, Hof und Stall wurden in der Woche vor Ostern gründlich gereinigt. Die Frauen beschäftigten sich mit Hausputz, Backen und Eierfärben. Eine feierliche Vorosterstille kehrte in das Dorf ein. Die Burschen bauten Schaukeln für die Osterspiele. Die Kleinen gruben ihre „Oschterlecher“ im Garten und schmückten sie mit frischem Gras aus.

Am Karfreitag, an dem der Herr ins Grab gelegt wurde, sollte weder gegraben noch gepflügt werden. In dem Brauch, am Karfreitag keinen Hammer und keine Nägel zu benutzen, rührte sich das Zartgefühl der Menschen, die den Herrn nicht wieder kreuzigen wollten.



Das „Ratschen“ vom Gründonnerstag (Mittag) bis Karsamstag erinnerte an den Brauch der Lärmabwehr von Unholden in Urzeiten. In den Kolonien diente es als Ersatz der verstummten Glocken. Die Ratschenbuben gingen durch die Straßen, lärmten mit ihren Klappern, sangen und wurden für ihre Arbeit fast von jeder Hausfrau beschenkt und belohnt.

Das Verbrennen der Stroh puppen bei den Vorfrühlingsbräuchen, aus den alten Winterdämon vernichten und aus seiner Glut und Asche neues Leben sich erheben lassen sollte, fand ebenfalls kirchliche Symbolgestaltung in der Weihe des Feuers am Karsamstag. Das alte Licht erlischt, ein neues wird entzündet: Aus einem Stein wird der Funke geschlagen: zur Flamme einfach, brennt es in der Kirche im „ewigen Licht“. Jedes Haus bemühte sich, vom geweihten Feuer ein Scheit mitzunehmen. Man glaubte, damit das Feuer der Blitze abzuwenden. Vom gesegneten Feuer empfing auch die Osterkerze ihr Licht.

Ein schöner und alter Brauch war auch das Segnen der Speisen, und wie überall, wurden in den Kolonien Eier gefärbt. Das Ei erscheint im Volksglauben als Symbol der Fruchtbarkeit. Die Benediktionsformel über das Ei in den Kirchen der deutschen Kolonisten, enthielt eine kurze Bitte um Segen, „damit die Kreatur der Eier uns heilbringende Speise werde!“.

Farbenbunt und mit Sprüchlein beschrieben, ist das Ei in den Ostertagen das schlechte Sinnbild eines neuen Lebens, das aus Winterhaft und dunkler Fastenzeit tausendfach erwacht. Auch das gegenseitige Beschenken mit Eiern ist eigentlich ein volkstümlicher Fruchtbarkeitssegnen.

IN DER SOWJETZEIT UND HEUTE

Durch die Auflösung der Kirchen und die Vernichtung der Kirchenmänner in den Siedlungsgebieten der Russlanddeutschen, vor allem seit Beginn der 1930er Jahre, später auch durch Aussiedlungen und Deportationen sowie das Glaubensverbot durch das atheistische Sowjetregime kam die Pflege des deutschen Brauchtums der Vorfahren in seinen früheren Formen zum Erlie-

gen. Glaube und Brauchtum konnten nur noch heimlich gepflegt werden.

Wie das kurz nach dem Krieg im sibirischen Dorf Podsosnowo (Altairegion) ausgesehen hat, kann man in dem Buch „Dort damals“ von Kurt Hein in der Erzählung „Illegale Ostern“ nachlesen (nachfolgend ein Auszug):

... Was war mit Ostern? Sie wurden gefeiert. Man wartete darauf, besonders die Kinder. Gefeiert wurde heimlich, versteckt. Die Älteren unter uns erinnern sich natürlich an die dickfressigen Typen in Reithosen, in weißen Filztiefeln und Feldröcken. Die heilige Osterfeier war für sie „Opium für das Volk“ und Obskurantismus. Die Leute feierten Ostern trotzdem. Das war ihr Protest gegen die Willkür der Machthaber, das war der unerschütterliche Glaube, dass die besseren, helleren Zeiten unbedingt wieder kommen werden. Man muss nur WARTEN und GLAUBEN!

Unsere Großmutter sagte uns kurz vor Ostern: „Desmol kommt dr Ostrhaas ach bei uns, weil dr's ganze Jahr brah un fleißig wart.“ Die Mutter nickte: „S'is wahr.“ Unter dem Bauchnabel zuckte es süß...

Die im Winter halb verhungerten Hühner mit abgefrorenen Kämmen, die mehr ihrem Instinkt folgten als ihren physiologischen Möglichkeiten, wühlten im aufgetauten Misthaufen und schafften es doch noch, zum Feiertag ein Dutzend Eier in einen geheimen Platz zu legen. Wir bereiteten vorsorglich ein Nest unter dem Bett vor. Jetzt mussten wir geduldig und gehorsam sein, damit der Hase nicht vorbei lief.

Die Mutter und Oma waren bis spät auf Arbeit. Bald sollte es mit der Saat losgehen und das Saatgut war noch nicht vorbereitet, obwohl man der „lieben Partei“ schon im Dezember eine Meldung über die „volle Bereitschaft zur Frühjahrs-Saat-Aktion“ abgeliefert hatte. Es wurde wie immer gemogelt und wie immer mussten Jung und Alt bis zwölf Stunden ohne Wochenenden und Feiertage arbeiten. Endlich kamen Mama und Oma von der Arbeit, wuschen sich gründlich, kämten die Haare und banden sich feierliche Tücher um. Wir hatten uns zur Feier schon gesäubert und gewaschen. Etwas Wasser hatten sogar die Ohren und der Nacken bekommen.

Jetzt schnell zum Nest! Das Langohr hatte es geschafft! Da sind sie, die orangefarbenen und blauen. Wie sie glänzen! Sogar Hasenmist um das Nest herum! (Oma hatte die Kügelchen von den Schafen geborgen.) Wir zogen die Vorhänge

an den Fenstern zu und machten eine Petroleumlampe ohne Glas an. Die Oma schnitt den Kuchen in großen Stücken und goss Kaffee mit Milch ein. Es wurde „Vater unser“ gebetet, und die große Feier hatte begonnen! Eier, Kaffee, Kuchen! Lecker! Die Oma holte aus der Kiste das Gesangbuch und sang mit der Mama leise zwei Lieder. Wir verstanden die Worte nicht besonders gut, aber sie sangen herzlich und gut. Dann war das Fest vorbei.

Mama und Oma müssen früh zur Arbeit und ich in die Schule. Die Schwester und der Bruder bleiben zu Hause - sie sind noch zu klein. Wir mussten sehr sorgfältig die mit lila Farbe verschmierten Hände waschen. Die Mutter sammelte bis zum letzten Stückchen die orange-violetten Eierschalen und brachte sie in den Stall, damit die Hühner sie restlos aufpiketen. Dass Ostern gefeiert wurde, durfte, um Gottes Willen, keiner von den allgegenwärtigen Aufpassern entdecken. „Die Steuer nicht bezahlt und fressen Eier! Kulaken! Immer suchen sie eine Möglichkeit, den Boden unter der lieben Sowjetmacht zu entziehen.“

Das Osterfest wird bei den Deutschen aus Russland heute zwar nicht mehr ganz so gefeiert, wie es bei den deutschen Kolonisten üblich war, die meisten Ostertraditionen sind jedoch bis heute erhalten geblieben. Zu Ostern schmückt man das Haus immer noch mit bunt bemalten Eiern und Blumen: Dekorationseier findet man auf den Zweigen in Vasen oder auf Bäumen im Garten. Die fleißigen Hausfrauen backen zum Fest einen Osterkranz bzw. Kuchen in Hasen- oder Lammform. Traditionell werden am Karsamstag Eier gefärbt.

Zwischen Karfreitag und der Osternacht werden in der katholischen Kirche die Glocken nicht geläutet. Das Glockengeläut beginnt bei den Katholiken mit der Osternachtsfeier als Auferstehungsmesse nach Sonnenuntergang am Karsamstag. Auch in der evangelischen Kirche findet an diesem Tag zwischen 22 und 24 Uhr die Osternachtsfeier statt, die manchmal mit einer Taufe verbunden ist. Eine besondere Freude war und ist das Osterfest für die Kinder: Am Ostermorgen entdecken sie unter ihren Betten gefärbte Eier und so manche Leckerbissen. Der Osterhase soll über Nacht da gewesen sein und den Kindern seine Geschenke gebracht haben.

Nach „Volk auf dem Weg“

KINDERECKE

Jule malt den Osterhasen

Ein Osterhasenbild soll Jule malen. Als Geschenk für die Großeltern. Ein Osterhase soll es sein, der im Garten in einem Nest sitzt inmitten vieler, bunter Eier, sagt Mama.

Jule aber hat keine Lust, einen Osterhasen zu malen, der in einem Nest inmitten vieler, bunter Eier sitzt. So einen Hasen kennt sie nämlich nicht, und Jule malt immer nur das, was sie in echt schon einmal gesehen hat.

Also malt Jule zuerst eine grüne Wiese mit vielen bunten Blumen und einem Büschel gelber Osterglocken. Das ist nicht schwer, denn Jule hat schon viele grüne Wiesen mit bunten Blumen und gelben Osterglockenbüscheln gesehen. Neben die Osterglocken malt Jule ein grünes Moosnest. Es sieht aus wie das Nest, das sie heute Morgen zusammen mit Papa gebastelt hat. Fehlt noch der Osterhase, der in den Eiern sitzt. Hmm!

Jule überlegt. Dann fängt sie an zu malen. Einen großen, rosa-lila-hellgrün-goldgetupften Osterhasen und zehn rabenschwarze Eier malt Jule in das grüne Moosnest hinein. Fertig.

„Aber was ist das?“, fragt Mama erstaunt. „Gibt es denn große rosalila-hellgrün-goldgetupfte Osterhasen, die auf finsterrabenschwarzen Eiern sitzen?“

Jule nickt. „Aber klar. Die gibt es genauso wie kleine braune Osterhasen, die auf bunten Eiern sitzen“, antwortet sie und lacht. Und wie sie lacht...

Und da ist noch einer, der laut und fröhlich in die Frühlingswelt hinauslacht.



Der Osterhase ist's, der in den Wochen und Tagen vor Ostern überall seine langen Ohren, pardon, Löffel spitzt, und sich umhört. Ihm gefällt Jules Bild sehr.

„Was nicht ist, das kann auch nicht sein“, kicherte er. „Wie Recht die kleine Jule doch hat. Und überhaupt: Sehe ich nicht schick aus in meinem rosa-lila-hellgrün-goldgetupften Osterkleid?“

Und er lacht wieder. Du kannst ihn manchmal lachen hören, wenn du draußen unterwegs bist. Lausche mal und spitze die Ohren! Psssst!

Tolle Osterüberraschung

„Lasst uns einen Ausflug ins Grüne machen und den Osterhasen suchen!“, schlägt Papa am Ostersonntag nach dem Mittagessen vor.

„Hm!“, meint Mama. „Der Osterhase hat seinen Job längst erledigt. Aber vielleicht entdecken wir eine Schafherde mit Osterlämmern.“

„Osterlämmer? Echte?“ Auch nicht schlecht, findet Lilly. „Wann fahren wir?“

Wenig später schon sind sie unterwegs. Schnell erreichen sie den großen Wald mit seinen Wiesen, Feldern und den Dörfern. Auf einer Wiese entdecken sie eine Schafherde mit vielen kleinen „Oster“-Lämmern.

„Wie niedlich sie sind!“, ruft Lilly. Gar nicht losreißen kann sie sich von der Schafherde. Es macht Spaß, zuzusehen, wie die Lämmchen ihren Müttern folgen, wie sie Milch trinken und an den jungen Grasspitzen knabbern und wie sie miteinander spielen.

„Mit Osterlämmern fühlt sich Ostern richtig echt an und ...“, sagt Lilly zu Mama und Papa. „So schön ist es ...“ Sie stutzt und deutet mit

weit aufgerissenen Augen zur Nachbarweide hinüber.

„Oh! Dort! Seht ihr? Dort drüben steht noch ein Osterlamm. Und wie groß es ist! Das möchte ich mir ansehen.“

Papa stutzt auch. „Das ist wirklich ein großes Lamm ... ahh ...!“, sagt er und folgt Lilly. „Ein sehr großes sogar.“ Er schüttelt verwundert den Kopf, staunt.

„Hurra!“, ruft Lilly. „Das ist ein ganz echtes Osterlamm. Weil es so anders ist und so groß und so schön.“

„Ein Wunderlamm ist's“, meint Mama, die ein bisschen blass geworden ist.

„Falsch“, sagt Papa und grinst. „Es ist ein Lama. Ein Osterlama.“

Und während sich Mama noch wundert und „Wie kommt ein Lama in diesen Wald?“, murmelt, läuft Lilly schon auf jenes Osterlamm, pardon, Osterlama zu und freut sich. Was für eine tolle Osterüberraschung!

Beide Geschichten stammen von Elke BRÄUNLING

Seite vorbereitet von Erna BERG